

Der 42ste Brief.

Gründliche Anweisung, wie man aus Gnaden
heilig und selig werde.

In der Gnade Jesu herzlich geliebter
Freund!

Guer Angenehmes vom 2ten December,
wie auch Voriges vom 23ten November
hab' ich zu recht erhalten. So viel Zeit
und Schwachheit zuläßt, will diesmal dar-
auf antworten.

Nach meinem Licht von der Sache zu
reden, so findet sich E. E. Zustand Röm. 7.
ziemlich beschrieben, und ist davon der selige
Ausgang anders nichts, als die gelaßene
gründliche Ersenkung in die Gnade Gottes
in Jesu Christo, welches der Eigenliebe den
Tod, dem Geist aber Leben und Friede ver-
ursachet. Aus Gnaden heilig und selig ge-
macht werden, ist so leicht nicht, wie die
Leute meynen. Wann Gottes Licht und
Zucht die Seele recht ergreift, wirds an-
ders erfahren. Man siehet, daß ohne die
innigste Keinigkeit keine Vereinigung mit
Gott zu hoffen sey. Man will, man trach-
tet den rechtmäßigen Anforderungen der Gnade
ein Genügen zu leisten; aber dem tiefen
Grund:

Grundschaden wird durch eigene Bemühung nicht geholfen. Kann man nicht fortkommen, so wird man muthlos und verdrießlich: und wo es gelinget, da kommt die eigene Gerechtigkeit empor, und siehet die Seele von hinten nach, daß durch die geheime Selbstliebe auch ihr Bestes befleckt bleibet. Gehets einige Zeit was vorwärts, plötzlich findet sie sich wieder mitten im Schlamm liegen. Was soll sie machen? Glauben, daß man in diesem Leben ein armer Sünder bleiben müsse, ist ein desperater Trost. Auf Christi Verdienst und Tod sich verlassen ist trefflich, und der einige Grund unsers Heils: aber er hat sich für uns gegeben, auf daß er uns heilige, Ephes. 5. Er ist nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen, Matth. 5, 17. Was Rath? Die Seele soll fort, und kann nicht. Sie soll was geben, und hat nichts. Heucheln oder scheinen gilt nicht länger. Ein einzig Mittel ist übrig: daß nämlich die Seele zum Kreuz kriechen, und, mit demüthiger Bekenntniß und Einwilligung in ihren hilflosen Zustand, von ihrem eigenen Thun ablasse, damit Gott sein Werk in ihr habe, und also, in gelassener gläubiger Zu- und Einkehr in die eröffnete Gnade und Liebe Jesu, der seligen Stunde erwarte, daß dieser mächtige Erlöser sich ihr offenbare, und selbst in ihr erfülle die Gerechtigkeit, so vom Gesetz erfordert wird, Röm. 8. Und siehe das ist dann eben das, was erleuchte Schreiber

ber sagen, wann sie uns auf die Uebung des inneren Gebeths und der Einkehr weisen, um nur im Stilleseyn und Vertrauen die Hülfe zu suchen und zu finden.

Der liebe Freund kann sich ohne Bedenken zueignen, was solche erleuchtete Seelen von diesem Zustande sagen; nur mit dieser einzigen Verwahrung: daß, wenn sie von höheren Wegen der Reinigung reden, da die Seelen, welche solches angehet, sich nicht so wirksamer Weise können zu Gott kehren, sammeln, verläugnen, zc. weil sie nämlich, ohne ihr Wissen, da schon angelanget sind, wohin sie durch Wiederholung derer Wirksamkeit gehen wollen: daß, sage ich, solches anjekt für ihn noch nicht ist, wenn ich ihn wohl kenne. Er muß sich auch auf eine wirksame Weise zu Gott einkehren; es muß aber keine Anstrengung des Kopfs, oder andere Hestigkeit dabei seyn, sondern ein inneres aber gelafenes Hungern, ein wahres, herzliches und vertrauliches Einneigen zu Gott in Christo, und ein süßes ehrerbietiges Warten in seiner Gegenwart in uns. Durch Jesu Blut haben wir diese Freimüthigkeit zum Eingang. Weil wir durch Christum mit Gott versöhnet sind, so ist Gott uns gewogen; wir mögen uns kindlich zu ihm hinein kehren, und um seine völlige Hülfe bitten, und darauf warten. Der das Innerste erforschet, siehet wohl, daß die Seele eben in der That der kindlichen Ein- und Zuehr,
auch

auch ohne daran zu gedenken, sich von Welt, Sünde und allem Eigenen, nach dem aufrichtigen Willen, abkehret; deßwegen wird ihr um Jesu willen auch nichts von dem allem zugerechnet: und durch eben diese That der Einkehr, Offenlegung, &c. wird sie am leichtesten und schönsten gereiniget werden, von allen Befleckungen des Fleisches und des Geistes.

Er, der liebe Freund muß eben seine Elenden nicht auffuchen; es wird sich schon finden, so viel es Gott beliebt. Sein Verderben nehme er nicht zum eigentlichen Vorwurf. Gott, als ein Freund und Heiland; Gott, als im Herzen gegenwärtig, muß sein Vorwurf seyn. Und wann er sein Verderben sehen und fühlen muß, so leide er solches in Gottes Gegenwart, eben wie ein krankes Kind, auf der Mutter Schooß, seinen Schmerz nur zu verstehen gibt durchs bewegliche Ansehen seiner Augen. Das Ansehen unserer selbst macht uns krank; aber in dem Ansehen Gottes ist unsere Genesung. Laßet uns dann die Entdeckungen unserer Elenden als wahre Gnade von Gott annehmen, und getrost aushalten vor dem Angesicht dessen, der Heiland genannt wird, ohne am andern Ort Trost zu suchen! Der Herr weiß die rechte Stunde. Auch das Warten ist ein unvermerktes Fortgehen. Muthlosigkeit ist eine Frucht der Eigenliebe. Unsere Schwachheiten und Elenden sollen uns Mißtrauen machen

machen an uns selber, aber nimmermehr an Gott, dessen reine Liebe unsere Elenden eher verzehren kann, als das Feuer einen Strohhalm, wann wir uns mit Vertrauen überlassen.

Nun, mein Freund! es widerfähret euch nichts Neues. Eben dergleichen Leiden gehen über eure Brüder in dieser Welt, obgleich nicht bei allen gleich schwer und lang. Erwartet nichts von euch selbst, aber alles von der Güte Gottes, die so innig nahe ist. Das ist eine gemeine Versuchung in solchen Ständen, daß die Seelen denken, dieses oder jenes schicke sich nicht auf sie; ein anderer wisse so alle ihre Umstände nicht; man urtheile zu favorable von ihnen, und was dergleichen mehr ist. Haltet euch mit solchen Reflexionen nicht auf. Ich weise euch nicht auf euch selbst; ich weiß, daß ihr ein Adamskind seyd, wie ich. Euer Weg ist auch noch nicht vollendet, er gehet aber richtig dahin, und Gottes ewige Liebe wartet nur darauf, daß ihr euch, mit mir, in ihren Schooß fallen laßet, so wie ihr seyd. Amen, es geschehe!

Mülheim,
den 7. Jan. 1744.